

Verwöhnung ist:

- *das Übermaß an Zärtlichkeit*
- *das Übermaß an Besorgnis*
- *das Übermaß an Hilfsbereitschaft*
- *das Übermaß an Entlastung*
- *das Übermaß an Geschenken, Geld, Spielsachen*
- *der Mangel an Zutrauen, Ermutigung*
- *der Mangel an Zuversicht*

3. Felder der Verwöhnung: Die Angebotsebene

Aufmerksame und sensibilisierte BeobachterInnen finden in verschiedensten Bereichen (Beziehungen, Institutionen) unzählige Verwöhnungsangebote sowie praktizierte Verwöhnung. Das möchte ich an einigen wenigen ausgewählten Beispielen aufzeigen.

Frühe Kindheit und Vorschule

Für jedes neugeborene Kind ist die Qualität und das ausreichende Maß an Zuwendung, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit von grundsätzlicher Bedeutung für sein späteres Leben. Übertriebene Zärtlichkeitsbezeugungen nehmen jedoch auf die wirklichen Bedürfnisse des Kindes kaum Rücksicht und sollten wohl besser als Zudringlichkeit bezeichnet werden. Dem Menschen ist von Beginn seines Lebens die Aufgabe gestellt, am Prozess seines Werdens, seiner Entwicklung aktiv mitzuarbeiten. Ein gesundes Kind will und tut das auch, von Anfang an. Das beginnt schon im Säuglingsalter. So übernimmt der Säugling beim Stillen eine wichtige aktive Rolle: Gegen den Säugling kann nicht gestillt werden! Verwöhnung beginnt schon da, wenn Eltern das Kind mit Nahrungsbrei usw. voll stopfen wollen, obwohl es signalisiert hat, dass es keinen Hunger mehr hat. Auch ein ständiges Getragenwerden schädigt das heranwachsende Kleinkind: Es braucht Bewegung, um sich, seinen Körper und die Außenwelt zu erfahren und erkunden zu können.

Verwöhnung zeigt sich häufig auch beim Essen: Die Präferenzen sind hier von Mensch zu Mensch natürlicherweise verschieden, und Kinder bringen ihre diesbezüglichen Abneigungen und Favoriten deutlich zum Ausdruck. Eine vielseitige, abwechslungsreiche Kost, bei der es gelegentlich auch weniger Beliebttes geben darf, ist sinnvoller, als sich nur noch

ausschließlich auf die «Hits» der Kinder einzurichten. Selbstverständlich sollen Kinder und Jugendliche nicht gezwungen werden, etwas zu essen.

Oder das Thema Schuhebinden: Statt dem Kind zu helfen, seine Schuhe selber zu schnüren, wird das Problem umgangen, indem Schuhe mit Klettverschluss angeschafft werden.

Verwöhnende Eltern fahren ihre Kinder jeden Tag mit dem Auto in den Kindergarten oder den Hort – auch wenn es gefahrlos und überflüssig ist – oder begleiten es zu lange und zu besorgt zu Fuß, wegen einer zu überquerenden Straße. Damit bringen sie das Kind um wichtige Erfahrungen und Kompetenzen. Verwöhnung zeigt sich auch besonders in der Überbesorgnis beim Eintritt in den Kindergarten. Die ängstliche Besorgnis, ob das Kind im Kindergarten schnellen Anschluss und die richtigen Freunde findet, von der Erzieherin speziell im Auge behalten und gemocht wird, ist dieser aus vielen Erfahrungen wohl bekannt. Bei der ersten Träne des Kindes nagt der Zweifel, ob die Ablösung wohl doch noch zu früh, zu hart sei. Kinder spüren mit ihren feinen Antennen rasch diesbezügliche Gefühle und reagieren auf die entsprechende Mimik der Mutter. Vielfach tragen wohlmeinende Mütter ihrem Kind die Tasche mit dem Pausenbrot in den Kindergarten nach: Das Kind hat nicht gelernt, dafür selber zuständig zu sein. Sie verpacken ihr Kind, als ob sie frieren würden. Solche Kinder lernen dann nicht mehr, sich warm anzuziehen, um nicht kalt zu bekommen, sondern weil die Mutter das will; kurz: Die angepasste Kleidung ist nicht ihre eigene Sache.

Ein weiteres Beispiel: Sabrina bringt neuerdings jeden Morgen ein Tetrapak gesüßten Eistee in den Kindergarten mit. Auf Nachfrage der Erzieherin drückt das Kind herum, gibt aber keine klare Antwort. Beim Abholen spricht die Erzieherin die Mutter darauf an, weil sie jeweils für die Kinder im Kindergarten frischen Tee zubereitet. Die Mutter berichtet, Sabrina hätte sich bei ihr über den ungesüßten Tee im Kindergarten beschwert, darum hätte sie nun dem Kind eben ... Andere Fünfjährige kommen mit dem Handy in den Kindergarten, damit sie jederzeit Mama anrufen können und umgekehrt.

Verwöhnende Eltern stehen bei Konflikten meistens prinzipiell auf der Seite des Kindes, sie verstehen sich als seine persönlichen Anwälte. Das Kind hat immer recht, die anderen Kinder oder die Lehrperson sind immer schuld, mögliche Anteile des eigenen Kindes am Konflikt sind tabu. Selbstverständlich sollen Eltern sich für ihr Kind einsetzen und es unterstützen, aber dabei fair bleiben. Das kann eben auch heißen, dass

das eigene Kind im Unrecht ist und dafür – angemessen und altersentsprechend – geradestehen muss.

Im Kindergarten sind häufige Verwöhnungsfelder:

- *das Aufräumen:* Wie viel macht am Schluss – wo alles so schnell gehen muss – doch die Erzieherin?
- *das Geschenke-Basteln* für Geburtstage und Weihnachten: Viele Erzieherinnen vollenden schließlich das unfertige Produkt, damit das Kind doch noch zu einem Ende kommt. Unfertige Arbeiten werfen am Schluss ja auch ein schlechtes Licht auf die Erzieherin...
- *gemeinsame Aktivitäten:* Der 4-jährige Peter weint, wenn er nicht sofort drankommt. Obwohl er diesmal sogar aufgestreckt hat, darf ein anderes Kind die Reihe anführen. Wütend schmeißt er den Stuhl um, flucht und grollt der Erzieherin unübersehbar und demonstrativ. Das Beispiel wiederholt sich, mehrmals.

Auch bei Bastelnachmittagen für Eltern und Kinder lauert die Gefahr der Verwöhnung, wie Haug-Schnabel/Schmid-Steinbrunner (2002) im folgenden Beispiel anschaulich berichten:

«Er [Paul (5); Anm. J. F.] hatte nicht viel Lust, aber ich denke, ein bisschen Basteln schadet auch einem Jungen nicht», erzählt die Mutter. Die Bastelidee, ein Traumfresservogel, wird vorgestellt, Mutter und Sohn besprechen sich. Die Mutter hält Pauls Idee für zu schwierig. «Das schaffen wir zwei nie», meint sie, «wir wollen auch irgendwann mal wieder nach Hause.» Paul beginnt zu schneiden, die Mutter schneidet nach und weist ihn auf zwei Stellen hin, an denen er zuviel abgeschnitten hat. «Zweimal abgeschnitten und immer noch zu kurz», meint sie lachend. Als es ans Zusammenlegen und Kleben geht, hat Paul Schwierigkeiten, aber seine roten Wangen und munteren Augen zeigen, dass er mit Eifer bei der Sache ist. «Ich helfe dir», sagt die Mutter, zieht das gesamte Bastelwerk zu sich und fängt an zu arbeiten. «So, jetzt geht es doch besser und schneller», meint sie. Paul schaut noch kurz zu, wandert dann zwischen den Bastelnden herum und verschwindet schließlich mit anderen Kindern, die schon fertig sind, im Freien. Am Ende der Veranstaltung hat er keine Lust mehr, «seinen» inzwischen fertigen Vogel zu betrachten. «Ich habe es gewusst, Basteln ist eben nichts für unseren Paul», sagt die Mutter.³⁵

35 Gabriele Haug-Schnabel/Barbara Schmid-Steinbrunner (2002): Wie man Kinder von Anfang an stark macht. Ratingen: Oberstebrink, S. 209.

3. Felder der Verwöhnung: Die Angebotsebene

Aufmerksame und sensibilisierte BeobachterInnen finden in verschiedensten Bereichen (Beziehungen, Institutionen) unzählige Verwöhnungsangebote sowie praktizierte Verwöhnung. Das möchte ich an einigen wenigen ausgewählten Beispielen aufzeigen.

Frühe Kindheit und Vorschule

Für jedes neugeborene Kind ist die Qualität und das ausreichende Maß an Zuwendung, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit von grundsätzlicher Bedeutung für sein späteres Leben. Übertriebene Zärtlichkeitsbezeugungen nehmen jedoch auf die wirklichen Bedürfnisse des Kindes kaum Rücksicht und sollten wohl besser als Zudringlichkeit bezeichnet werden. Dem Menschen ist von Beginn seines Lebens die Aufgabe gestellt, am Prozess seines Werdens, seiner Entwicklung aktiv mitzuarbeiten. Ein gesundes Kind will und tut das auch, von Anfang an. Das beginnt schon im Säuglingsalter. So übernimmt der Säugling beim Stillen eine wichtige aktive Rolle: Gegen den Säugling kann nicht gestillt werden! Verwöhnung beginnt schon da, wenn Eltern das Kind mit Nahrungsbrei usw. voll stopfen wollen, obwohl es signalisiert hat, dass es keinen Hunger mehr hat. Auch ein ständiges Getragenwerden schädigt das heranwachsende Kleinkind: Es braucht Bewegung, um sich, seinen Körper und die Außenwelt zu erfahren und erkunden zu können.

Verwöhnung zeigt sich häufig auch beim Essen: Die Präferenzen sind hier von Mensch zu Mensch natürlicherweise verschieden, und Kinder bringen ihre diesbezüglichen Abneigungen und Favoriten deutlich zum Ausdruck. Eine vielseitige, abwechslungsreiche Kost, bei der es gelegentlich auch weniger Beliebttes geben darf, ist sinnvoller, als sich nur noch

Obwohl die Mutter es sicher sehr gut gemeint hat und Paul «nur» helfen wollte, hat sie ihn – vermutlich ungewollt und unbewusst – stark entmutigt. Wir erkennen hier den engen Zusammenhang von Verwöhnen und Entmutigen, den ich in Kapitel 4 an weiteren Beispielen belegen und vertiefen werde. Zudem wird an diesem Beispiel deutlich, wie auch elterliche Meinungen in Form von Vorurteilen und vorschnellen Interpretationen – *Basteln ist nichts für unseren Sohn* – Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern früh zu begrenzen vermögen und ihre Entfaltung in vielfältigen Rollenmustern behindern können. Andere häufig anzutreffende vorschnelle Deutungen lauten auch: Er/sie ist halt unbegabt, nicht motiviert, das liegt nicht in seiner/ihrer Natur usw.

Der Kindergarten bietet für Verwöhnung insofern eine weniger günstige Ausgangslage, da in der Regel viele Kinder in einer Gruppe sind und Verwöhnung daher eher punktuell möglich ist. Viel hängt allerdings auch von der Person der einzelnen Erzieherin ab.

Schule/Schulalter

Viele Kinder und Jugendliche haben heutzutage ein eigenes Zimmer, «ihr» Zimmer. Das Aufräumen dieses Zimmers gehört allerdings häufig nicht mehr in ihren Zuständigkeitsbereich, kurz gesagt: Die Mutter erledigt das. Viele Kinder lernen nicht, auf ihre Sachen zu achten und Sorge zu tragen: Bald jeden Monat wird ein neues Skateboard gekauft, da das «alte» durch unachtsamen Umgang kaputtgemacht wurde, die im Hallenbad vergessene Badehose wird anderntags ersetzt, das Geld für die verlorengegangene teure Marken-Trainerhose anstandslos zur Verfügung gestellt. Der 12-jährige Martin erzählt mir in vorwurfsvollem Ton, dass seine Mutter so vergesslich sei. Auf Nachfrage beklagt er sich, sie vergesse immer etwas, wenn sie ihm die Sporttasche fürs Training packe.

Weitere Beispiele: Der bald 12-jährige Jan schläft immer noch im Bett der Mutter – weil er dies eben noch brauche und in der Nacht so ängstlich sei – so die gut meinende Mutter in einem Beratungsgespräch. Die 9-jährige Simone wird von ihrer Mutter noch gewaschen und angezogen; dem älteren Bruder legt sie am Abend die frische Wäsche für den nächsten Tag hin – wie übrigens auch ihrem Mann. Gegenüber einer Kollegin rechtfertigt sie ihr Tun mit dem Unvermögen des Sohnes, die richtigen, d. h. farblich aufeinander abgestimmten und der Temperatur angemessenen Kleider zu wählen. Was er auf diese Weise nicht lernt. Nicht wenige

Dritt-, ja Viertklässler bewältigen den Schulweg noch nicht allein; sie werden begleitet oder mit dem Auto hingefahren: Der Preis ist u. a. ein Auslachen und Hänselfahren durch die KlassenkameradInnen.

Oder das Thema Haustiere: Kinder lieben Tiere. Die anfängliche Begeisterung über das neue Meerschweinchen, das exotische Reptil oder den lange ersehnten Schäferhund sind dann verfliegen, wenn die stolzen BesitzerInnen zu realisieren beginnen, dass mit einem Haustier auch lästige Käfigpflege, anstrengende Futterbeschaffung oder der regelmäßige Auslauf verbunden sind. Auch hier springen nach endlosen Versprechungen und Diskussionen die gut meinenden Eltern, meistens die Mutter und mit schlechten Gefühlen, ein.

Auch beim Erlernen eines Musikinstruments zeigen sich rasch verwöhnende Angebote: Wenn der Erfolg nach einigen Keyboard-Stunden ausbleibt, geben die Eltern den frustrierten Kindern Grünlicht zum Wechsel aufs Saxofon. Da ohne Übung kein Meister vom Himmel gefallen ist, droht auch hier bald ein erneuter Wechsel – wenn das Kind nicht gleich die Musikwelt ganz aufgibt und sich nur noch als passiver Musikkonsument zufrieden gibt. Selbstverständlich soll ein Kind nicht gegen seinen ausdrücklichen Wunsch gezwungen werden, ein Instrument über längere Zeit spielen zu müssen, wenn es keine Freude hat. Auch ist nicht jeder Wechsel fehl am Platz.

Verwöhnung in Reinkultur praktizieren auch viele Schulen im Bereich Ordnung. Ein Gang durch Schulhäuser während des Tages bis kurz nach Schulschluss offenbart dem staunenden Besucher u. a. auf Tischen, unter Bänken und in den Gängen: Halb leer getrunkene Getränkeflaschen, Papierfetzen, Tintenpatronen, Zeitungen, Kleider, Essensreste, Mülltüten usw. Kaum ist der letzte Schüler verschwunden, kommen die modernen Heintzelmännchen, genannt das Putzpersonal, zum Einsatz, damit am nächsten Morgen die gesäuberten Zimmer und Gänge wieder von neuem von eifrigen und kreativen DekorateurInnen und DesignerInnen verschönert werden können.

Seit Jahren schon hören Eltern, Lehrpersonen, ErzieherInnen und zum Teil sogar Studierende, dass Lernen immer nur oder vor allem Spaß machen müsse. Lernen gleich *fun*. Es wurden verschiedenste Methoden und Lernformen entwickelt, die den zwar durchaus richtigen und wichtigen Aspekt der Entspannung und Abwechslung enthalten, aber die Anstrengung (weitgehend) ausblenden. Durch die Behauptung, dass Anstrengung, Einsatz und Durchhalten durch «spielerisches Lernen» ersetzt werden können, werden falsche Vorstellungen und Bedürfnisse hin-

sichtlich des Lernens geweckt sowie uneinlösbare Versprechen gemacht. «Fördern durch Spaß» wird heute überbetont. «Ohne Fleiß kein Preis» heißt ein altes und treffendes Stichwort. Es wird vergessen, dass Kinder und Jugendliche auch gefordert und korrigiert werden müssen. Lernen beinhaltet immer beides, je nachdem in unterschiedlichen Anteilen: Vergnügen, Lust, Entspannung auf der einen, Widerstand, Anstrengung und Einsatz auf der anderen Seite. Geschenke, billige Erfolge sind keine Erfolge – das spüren intuitiv schon Kinder. Ein Inserat einer privaten Tages- und Ergänzungsschule in der Bildungs- und Erziehungsbeilage der Neuen Zürcher Zeitung vom 19. September 2000, das sich an eher betuchte Elternkreise richtet, verspricht in großen, dicken Lettern gar: «Wir kennen keine Hürden. Fragen Sie uns warum.» Die Einflüsse der Subito-, Fun- und Erlebnisgesellschaft auf Schulen sind mittlerweile unübersehbar.

Eine steigende Zahl von SchülerInnen beklagt sich in der Schule auch häufig über sogenannte langweilige und eintönige Arbeiten wie Üben, Repetieren usw. Sie wollen lieber sofort ein Resultat, den Plausch. Verwöhnung von Seiten der Schule und der Lehrpersonen kann bedeuten, von SchülerInnen zu wenig zu verlangen und zu fordern, zu rasch mit dem Abgelieferten oder der kaum verständlichen Kurzantwort zufrieden zu sein oder häufig ein Auge zuzudrücken. Auch hier möchte ich betonen: Ich plädiere keinesfalls für ein Zurück zur autoritären, lieb- und rücksichtslosen Paukerideologie früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte. Aber Kinder und Jugendliche sollen ernst genommen werden – und das ist bei der Verwöhnung nicht der Fall.

Thema Hausaufgaben: Vor allem in unteren Klassen sind Hausaufgaben häufig eine Sache zwischen Lehrperson und Eltern statt zwischen Lehrperson und Kind. Jedes Kind vergisst gelegentlich die Hausaufgaben oder kann bestimmte Aufgaben nicht lösen. Entscheidend dabei ist aber die Haltung der Eltern: Klären sie das regelmäßige Vergessen der Aufgaben mit der Lehrerin oder ermutigen sie das Kind, mit ihr eine praktikable Lösung zu finden? Beklagen sie sich bei der Lehrerin über zu viele oder zu schwierige Hausaufgaben, bevor sie erfahren müssen, dass ihr Kind die dafür eingeräumte Zeit in der Schule vertrödelt, das Hilfsangebot der Lehrerin ausgeschlagen oder vergessen hat? Eine weitere Hürde liegt bei der Lösung der Hausaufgaben: Lösen die Eltern die Mehrzahl der Aufgaben nach entnervenden Streitereien und Tränen des Kindes schließlich selber oder übergeben sie dieses Amt erschöpft einem älteren Geschwister? Oder unterstützen sie (vielleicht mit einer kleinen Hilfe

ihrerseits) und ermutigen sie das Kind soweit, es selber zu tun (Montessori)?

In den Ferien auch noch etwas für die Schule zu tun, z. B. eine Semesterarbeit zu beenden oder einen Vortrag vorzubereiten, wird von vielen SchülerInnen heute als unzumutbar betrachtet. Selbstverständlich plädiere ich nicht für reine Arbeitsferien!

Fortführende Ausbildungsstätten

In einer Beratungsstunde erzählte mir eine Mittelschullehrerin (Fach Deutsch) Folgendes: Eine Schülerin sei kürzlich nach der Stunde zu ihr gekommen und habe wegen ihrer Deutsch-Zeugnissnote reklamiert. Sie hätte im Schnitt der schriftlichen Arbeiten eine 4,25, was also eine Endnote von 4,5 ergäbe (in der Schweiz ist die 6 die beste Note). Den Einwand, dass sie sich im mündlichen Unterricht kaum, also ungenügend beteiligt und darum eine mündliche Note von 3,5 erhalten habe, ließ sie nicht gelten. Bei einer Lehrperson (Fach Französisch) erwartete eine andere Schülerin bei einem Durchschnitt der schriftlichen Leistungen von 3,75 eine selbstverständliche 4. Als Begründung gab sie dem verblüfften Lehrer an, sie hätte ja dafür seinen Unterricht nicht gestört!

Ein Lehrer an einer pädagogischen Ausbildungsstätte verlangt von seinen StudentInnen auf einen festgesetzten Termin (5 Wochen Zeit) eine Selbstbeurteilung und ein Feedback im betreffenden Fach. Der Zeitaufwand dafür beträgt höchstens eine Stunde. Am Termin fehlen bei der Abgabe drei Arbeiten von drei abwesenden Studierenden. Der Lehrer legt darum zur Erinnerung ins Fach der Klasse einen Hinweis zur Abgabe, da er die Studierenden vor dem Semesterende und den Sommerferien nicht mehr sieht. Da er die drei Arbeiten bis zum Termin der Notenabgabe nicht erhält, kann er kein Testat, keine Note abgeben – die drei Studierenden erhalten somit kein Semesterzeugnis. Was geschieht weiter? Die drei kümmern das wenig, sie verreisen in die Ferien. Die freundliche Sekretärin der Ausbildungsinstitution telefoniert mehrmals einzeln den dreien und macht sie nochmals auf die fehlenden Arbeiten aufmerksam! Eine Studentin antwortet schließlich, sie hätte am Abgabetermin gefehlt und gemeint, die Abgabe sei deswegen hinfällig (!); zudem würde der Bericht ja nicht benotet und sei darum auch nicht zeugnisrelevant, die Verweigerung der Note durch die Lehrperson sei ihr deshalb unverständlich. Die zweite Studentin schickt den Bericht und entschuldigt sich: Sie hätte

es einfach vergessen. Die dritte schließlich schickt nach vier Wochen kommentarlos ihre Arbeit ein.

Freundschaft, Partnerschaft/Liebe

Auch Freundschaften sind häufig nicht frei von verwöhnenden Anteilen: Geht die eine in ihrer Rolle als bemühte, organisierende, interessierte, aufopfernde und tröstende Freundin auf, konsumiert die andere – wie sie das vorher vielleicht schon so bei der Mutter oder einem Geschwister gewohnt war – diese Dienstleistungen. Irgendwann wird es der ersten dann doch einmal zu viel und sie realisiert die ungleiche, einseitige Beziehung zur Freundin und spürt, dass sie so zu kurz kommt.

Nicht wenige Liebesbeziehungen verlaufen nach einem ähnlichen Muster: Frauen pflegen Kontakte, organisieren Einladungen, gehen an Veranstaltungen des Kindergartens und der Schule, hören sich geduldig und einfühlsam Abend für Abend die Geschichten des Partners über schwierige MitarbeiterInnen und eklige Chefs an – bis sie nach Jahren realisieren, dass der Mann sich bisher kaum für *ihre* Belange, *ihre* Sorgen, *ihre* Gefühle interessiert hat. Natürlich sind verwöhnte Verhaltensweisen nicht geschlechtsspezifisch: Die obige Geschichte kann ohne weiteres auch mit vertauschten Rollen ähnlich verlaufen. Männer verwöhnen ihre Frauen eher im materiellen Bereich und erfüllen damit eine Vorgabe unserer Konsumgesellschaft: Wenn schon während dem Jahr wenig Interesse und/oder Zeit für die Frau, dann wird auf den Geburtstag oder auf Weihnachten alles anders. Teurer Schmuck, eine edle Goldkette oder Designer-Ohringe lassen das Defizit der vergangenen 364 Tage vergessen. Und der Muttertag bietet einmal im Jahr eine zweite Chance, allfällige Gewissensbisse von Jugendlichen und Partnern durch einen tollen Blumenstrauß oder ein feines Essen im exklusiven Restaurant wieder zu beseitigen.

Freizeit, Konsum und Werbung

Ein wichtiges Verwöhnungsfeld ist auch die Freizeit. Kinder und Jugendliche üben heute unzählige Hobbys aus, ob Karate, Judo, Ballett, Jazztanz, Rugby, Fußball, Eishockey, Snowboard, Kickboard, Computerspiele, Musik hören oder selber spielen u. v. a. Damit sie ein optimales Pro-

gramm absolvieren können, richten sich viele Eltern, fast ausschließlich die Mütter, ganz auf ihren Plan ein und betätigen sich im Nebenberuf als Chauffeuse zu allen Tages- und Abendzeiten in alle Himmelsrichtungen, ganz im Dienste des Nachwuchses. Die unterschwellige Botschaft: Mami steht immer und auf Abruf zur Verfügung.

Kinder und Jugendliche werden heute nicht nur mit materiellen Gütern überschüttet, sondern auch mit einem Überangebot an Unterhaltung, Freizeitprogrammen, Kursen usw. Das Leben scheint zu einer Game-Show oder zu einem Erlebnisurlaub zu verkümmern. Nicht nur Kino, Musical, Partys, Freizeitparks, organisierte Geburtstags-Events u. v. a. halten sie auf Trab. Auch zu Hause erwarten sie *fun* und *action*, weil das Leben sonst «megalangweilig» erscheint. Laut Spiegel (Nr. 33/14. August 2000) offerieren nun nach den USA auch Berliner Firmen ein Kinderparty-Komplettangebot: Rund drei Stunden, für 687 Mark, ist alles inklusive, auch Windel wechseln. Mit Geld scheint alles möglich zu sein.

Die enorme Rolle der Medien als Einflussfaktor auf die Persönlichkeitsentwicklung des Heranwachsenden wird heute kaum mehr bestritten; schon seit Jahren kritisieren PädagogInnen den «heimlichen Lehrplan», mit dem Massenmedien und Werbung in die Erziehung eingreifen: Werte, Ziele, Verhaltensweisen, Bedürfnisse, Gefühle sind im Visier der knallhart konkurrierenden Gesellschaften. Unangenehme Gefühle wie Angst oder Langeweile lassen sich einfach per Knopfdruck vertreiben und durch angenehmere Empfindungen ohne weitere Anstrengung ersetzen. Kinder lernen auf diese Weise sehr schnell, die unerwünschten, lästigen Gefühle wegzustecken und erwünschte abzurufen – ein seelisches Instantgetränk. Das Medium Fernsehen verleiht ihnen Macht, ihr eigenes Gefühlsleben bequem zu manipulieren. Zudem ist Fernsehen fast jederzeit verfügbar, anders als manchmal die Eltern.

Medien tragen auch in weiteren Bereichen stark zu Verwöhnungstendenzen bei und bieten gleich noch Verhaltensanleitungen dazu: Die richtige Beantwortung einiger dümmlicher Fragen bringt in TV-Shows schnell Tausende oder Zehntausende Franken oder Euro ein. Auch hier wird verwöhnten Menschen eine Botschaft vermittelt: Mit wenig Einsatz und etwas Glück erhältst du öffentliche Aufmerksamkeit, Medienpräsenz und Geld. Gefühle, Denkstrukturen usw. werden durch die permanente Mediendusche aufgebaut und verinnerlicht. Ständig werden neue Bedürfnisse geweckt und Produkte und Dienstleistungen angeboten, die man haben und beanspruchen muss, um «in» zu sein, um glücklich zu wer-

den. Die unausgesprochene Maxime lautet: So viel Genuss wie möglich, an allem teilhaben, alles hier und heute ausprobieren, jetzt genießen, erst übermorgen bezahlen. In der Werbung ist alles auf rasche und mühelose Befriedigung von Wünschen und (Schein-) Bedürfnissen ausgerichtet. Werbung und TV fördern ein obsessives Bedürfnis nach sofortiger Wunscherfüllung, es findet eine permanente Beschäftigung mit und Hinlenkung zum Konsum statt. Einige AutorInnen sprechen sogar von «Konsumterror». Wichtig sind: 1. Die rasche Befriedigung und 2. das Vermeiden von Anstrengung. Wer eine Alkohol- oder Zigaretten-Reklame einmal eingehender betrachtet, entdeckt immer wieder das gleiche einfache und einfältige Strickmuster: Du musst nur dieses Produkt kaufen, und die attraktivsten jungen Frauen (oder Männer) stürzen sich auf dich, begehren nur dich und du hast auf einen Schlag beruflichen und materiellen Erfolg, bist überall angesehen und bewundert. Ein großartiges Narkotikum und Zaubermittel. Periodisch hängen an unzähligen Plakatewänden frohe Botschaften der Banken: «Bargeld, so schnell Sie wollen, diskret, schnell von zu Hause, *click for cash!*, sofort Bargeld für ein neues Auto, eine neue Wohnungseinrichtung» usw. Es ist so einfach: «Telefon in die Hand nehmen, Nummer einstellen, Summe nennen, schnell Bargeld haben.» (Das letzte Inserat stammt von der GE Capital Bank in Brugg; das Inserat erschien im *Tagblatt der Stadt Zürich* am 29. Mai 2000). Neu sind sogar Angebote via Internet. Nur sehr kleingedruckt dann der große Haken: unverschämt hohe Zinssätze. Bankinstitute verlocken mit solchen Anzeigen Unzählige zu Kaufhandlungen, die über ihrem momentanen Budget liegen. Und noch wichtiger: Diese Plakate prägen sich schon den zukünftigen Kunden, den heutigen Kindern und Jugendlichen, unbewusst ein. Die auf den Aushängen verlockend präsentierten Güter muss man besitzen, um begehrt und erfolgreich zu sein. So sind die Ausgaben der Firmen für diese Werbung doppelt lukrativ. Auch Kreditkarten, eine äußerst praktische und hilfreiche Einrichtung, können für verwöhnte Menschen zum Verhängnis werden.

Die in der Werbung dargestellten Illusionen zielen ausschließlich auf unsere Gefühlswelt. Die darin enthaltenen Versprechungen sind häufig so verlockend, dass sich Kinder und Jugendliche (und viele Erwachsene) den Botschaften schwer entziehen können. Süßigkeiten helfen Freundschaften schließen oder wieder reparieren, mit dem richtigen Kaugummi im Mund kann man auf wundersame Weise augenblicklich die Lehrerfrage treffend beantworten, mit dem trendigen Handy ist man «mega-cool» und voll dabei. Die Werbespots verstärken die Vorstellung, dass

Selbstwertgefühl und Markenname untrennbar miteinander verbunden sind. Kinder im Vorschulalter sind kaum fähig, die dargestellten Illusionen und versteckten Botschaften zu durchschauen. Zudem sind viele Werbespots als Unterhaltungssendungen getarnt. Besonders widerlich und gemein sind Zigaretten- und Alkoholreklamen, die pausenlos und überall, ob auf Plakaten, im Kino, in Zeitschriften, im Fernsehen, auf Internetseiten usw. die zukünftigen KundInnen bombardieren. Kinder und Jugendliche sind dem Zauber der Werbespots schutzloser ausgeliefert als Erwachsene.

Singerhoff schreibt treffend:

«Nach jahrelangem Beschuss durch Werbespots hat sich die Botschaft tief eingegraben. Es gibt für alles eine schnelle Lösung, und Kaufen ist das wichtigste Lebensziel. Konsum ist mehr wert als alles andere im Leben. Soziales Engagement und Nächstenliebe kommen in den Spots nicht vor. Bei Angst, Unruhe, Trauer oder Neid helfen BMW, Coca-Cola oder Nestlé.»³⁶

Das Motto unserer Konsumgesellschaft lautet: Ich bin, was ich habe. Der Werbe- und Konsumterror entfernt vor allem anfällige, d. h. besonders auch verwöhnte Menschen, zunehmend von ihrer Fähigkeit, Glück und Wohlbefinden aus sich heraus und individuell zu suchen und zu finden.

Reißerische Berichte in den Medien ermutigen entmutigte und verhaltensgestörte Jugendliche auch zu gewalttätigem Verhalten und zu rassistischen Untaten. Auf diese Weise können sie endlich einmal im Mittelpunkt stehen. Die Aufmerksamkeit der halben Welt ist ihnen in kürzester Zeit auf sicher, die Schlagzeilen und oberflächlichen «Hintergrundberichte» der Lokal- und Boulevard-Presse und der sich gegenseitig konkurrierenden TV-Stationen garantiert. Viele dieser Jugendlichen haben nie gelernt, Verantwortung zu übernehmen und soziale Handlungskompetenzen zu erwerben. Mit einem Angriff auf einen schwarzen Asylbewerber erhält man im wahrsten Sinne des Wortes auf einen Schlag die volle Medienpräsenz.

³⁶ vgl. Lorelies Singerhoff (2000): *Kinder heute: Verwöhnt und vernachlässigt*. Reinbek: Rowohlt, S. 51.